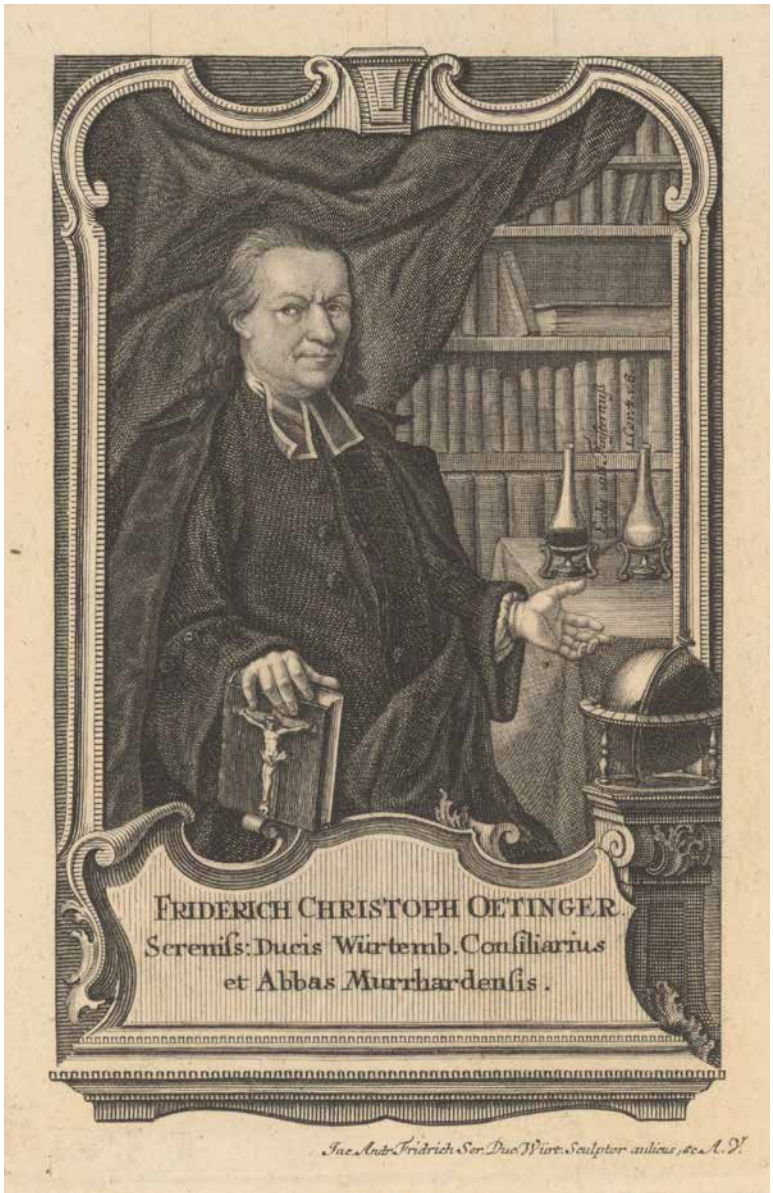
Und plötzlich ist es da

Schreiben als Offenbarung

Wer schreibt, will sich erinnern. Oder möchte Erinnerung für andere ermöglichen. Niedergeschriebenes Wissen, das Festhalten von vorliegender Sprache, von vorhandenen Gedanken oder Informationen wird beim Lesen wieder abgerufen, wieder entdeckt oder erneut aktuell. So nutzen wir die Schriftlichkeit in den meisten Fällen – vom Einkaufszettel bis zur wissenschaftlichen Abhandlung.

Darüber hinaus gibt es ein Schreiben, das jenseits der Memorierfunktion auch per se ein Erkenntnisakt ist, das ein Wissen generiert, das erst während des Schreibens entsteht. Immer wieder wird das Schreiben selbst zum kreativen Prozess, der sein eigenes Ergebnis im Moment hervorbringt. Aber woher kommt das, was da ganz plötzlich entsteht, wenn die Gedanken und Geschichten sich quasi – zumindest teilweise – selbst erfinden? Sie müssen ja einen Ursprung haben. Ihnen liegt eine Offenbarung zugrunde.

So sah es auch der württembergische Pietismus des 18. Jahrhunderts: Das Schreiben war nicht primär ein literarisches oder gelehrtes Unterfangen, sondern ein geistlicher Vorgang. Wer schrieb, verstand sich häufig nicht als Autor im modernen Sinn, sondern als Werkzeug, durch das sich göttliche Einsicht in die Welt der Buchstaben übersetzte. Zwei Protagonisten des schwäbischen Separatismus und der Theosophie prägen diese Vorstellung – dass der Text selbst ein Ort ist, an dem sich Offenbarung ereignet, nicht bloß über sie berichtet wird – besonders deutlich: Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782) und Johann Michael Hahn (1758–1819).



Der württembergische Theologe Friedrich Christoph Oetinger (1702–1782), hier als evangelischer Abt im Kloster Murrhardt.

Der Bauer und Laienprediger Michael Hahn (1758–1819), der ab 1794 in Sindlingen (heute zu Jettingen, Lkrs. Böblingen) lebte.

Friedrich Christoph Oetinger: Schrift als Zeichen Gottes in der Natur

Oetinger, württembergischer Pfarrer aus Göppingen, gilt als der „Vater der schwäbischen Theosophie“. Die Theosophie bezog alles Wissen direkt auf Gott, in ihren mystischen und naturphilosophischen Denkansätzen ging sie davon aus, dass sich alles Wissen direkt auf Gott bezieht. Und weiter: Für Oetinger war die gesamte Schöpfung ein Schriftsystem Gottes. Die Natur, der menschliche Leib und der biblische Text bildeten für ihn ein zusammenhängendes Zeichensystem, in dem sich göttliche Weisheit verkörperte. Schreiben war für ihn deshalb kein bloßes Festhalten von Gedanken, sondern ein Akt des Entzifferns und Weitergebens dessen, was bereits in der Schöpfung angelegt war. Sein Konzept des sensus communis, des gemeinsamen, leiblich-anschaulichen Sinns, mit dem der Mensch göttliche Wahrheit erfassen kann, ist eng mit seiner Schreibpraxis verknüpft: Er verstand seine eigenen Texte als Versuch, diesen verborgenen, in Bildern und Emblemen ausgedrückten Sinn sprachlich zugänglich zu machen.

Besonders deutlich wird dies in seinem „Biblischen und Emblematischen Wörterbuch", in dem er biblische Begriffe nicht abstrakt definierte, sondern sie in ihrer sinnlich-bildhaften, gleichsam naturhaften Bedeutung erschloss. Für Oetinger war ein Wort wie „Licht“ oder „Same“ kein willkürliches Zeichen, sondern trug eine reale, von Gott gestiftete Beziehung zur bezeichneten Sache in sich. Wer ein solches Wort richtig auslegte, näherte sich – so seine Überzeugung – der Offenbarung selbst an, weil Sprache und Schöpfung aus derselben göttlichen Quelle stammten. Schreiben wurde damit zu einer Form der Teilhabe an göttlicher Erkenntnis, nicht nur zu deren Beschreibung.

Auch Oetingers reger Briefwechsel und seine Auseinandersetzung mit mystischen und kabbalistischen Strömungen, etwa mit dem schwedischen Mystiker und Theosophen Emanuel Swedenborg (1688–1772), zeigen dieses Selbstverständnis: Schreiben diente ihm dazu, verborgene Zusammenhänge zwischen Himmel und Erde, Geist und Materie offenzulegen, die er als objektiv vorhanden, aber dem natürlichen Verstand verschlossen ansah. Der Text wird so zum Medium, in dem sich diese Verborgenheit lichtet.

Johann Michael Hahn:
Der Schreibende als Empfänger

Eine noch unmittelbarere Form der Offenbarungsschrift findet sich bei Johann Michael Hahn, der als ungelernter Bauer und Hirte ohne akademische Bildung zu einem der einflussreichsten Separatistenführer Württembergs wurde. Hahn berichtete von inneren Erleuchtungserfahrungen, in denen ihm – nach eigenem Verständnis – tiefere Einsichten in den göttlichen Heilsplan, die Erlösungsgeschichte und die Wiederbringung aller Dinge zuteilwurden. Diese Erfahrungen hielt er in einem umfangreichen schriftstellerischen Werk fest, das von seinen Anhängern, der bis heute bestehenden „Hahn'schen Gemeinschaft", als unmittelbares Zeugnis göttlicher Eingebung gelesen wurde – und teilweise noch wird.

Charakteristisch für Hahns Schreibweise ist, dass er sich selbst weniger als gelehrten Verfasser denn als Kanal versteht, durch den sich eine ihm zuteilgewordene Schau in Sprache umsetzt. Seine theosophischen Schriften, in denen er ein komplexes System der Schöpfungs-, Sündenfall- und Erlösungsgeschichte entwirft, entstanden aus visionären oder zumindest stark intuitiven Erfahrungen, die er anschließend in geordnete, oft langwierige Texte fasste. Das Schreiben folgt hier also nicht der Logik einer vorab geplanten Abhandlung, sondern dem Versuch, eine als überwältigend erlebte innere Einsicht nachträglich in eine mitteilbare Form zu bringen – eine Bewegung vom Unsagbaren zum Sagbaren, die für pietistische Erweckungsliteratur insgesamt typisch ist.

Entziffern und erleuchten

Bei aller Verwandtschaft – beide Männer standen sich zeitlebens nahe, und Hahn rezipierte Oetingers Theosophie intensiv – lassen sich doch unterschiedliche Akzente erkennen. Oetinger, der gelehrte Theologe mit naturwissenschaftlichen und philosophischen Interessen, verstand Schreiben als das Entziffern einer bereits bestehenden, in Schrift und Schöpfung niedergelegten Offenbarung. Hahn dagegen, der ungebildete Autodidakt, beschrieb seine Schreibtätigkeit stärker als unmittelbares Resultat persönlicher, gegenwärtiger Erleuchtung. Bei ihm tritt das charismatische Element stärker hervor: Der Text entsteht weniger aus gelehrter Auslegung als aus einem als unverfügbar erlebten inneren Widerfahrnis.

Beide Traditionen verbindet jedoch die Überzeugung, dass Schreiben mehr sein kann als Kommunikation von Gedanken – dass es, recht verstanden, selbst zum Ort der Offenbarung werden kann. Diese Vorstellung reicht im württembergischen Pietismus über die bloße private Frömmigkeit hinaus: Sie prägte Gemeinschaftsbildung, theologische Systembildung und nicht zuletzt eine bis in die Gegenwart wirksame religiöse Lesekultur, in der bestimmte Texte nicht nur gelesen, sondern als lebendige Quelle geistlicher Erkenntnis behandelt werden.

Die Beispiele Oetingers und Hahns zeigen, dass „Schreiben als Offenbarung" im Pietismus keine bloße rhetorische Figur war, sondern eine ernstgenommene theologische und schreibpraktische Haltung. Der Text galt nicht als sekundäres Abbild einer vorgängigen geistigen Erfahrung, sondern als deren Fortsetzung und Vergegenwärtigung. Wer diese Schriften liest, begegnet damit – im Selbstverständnis ihrer Verfasser und ihrer Leser – nicht nur historischen Zeugnissen einer Epoche, sondern Texten, die selbst noch am Ereignis der Offenbarung teilhaben wollen.

Carsten Kottmann

Literaturhinweise:
Martin Weyer-Menkhoff: Christus, das Heil der Natur. Entstehung und Systematik der Theologie Friedrich Christoph Oetingers, Göttingen 1990.
Joachim Trautwein: Die Theosophie Michael Hahns und ihre Quellen, Stuttgart 1969.